

Citation style

Christ, Martin: review of: Klaus Krüger / Franz Jäger (eds.),
Erinnerungskultur urbaner Eliten. Städtische Friedhöfe des 15.–18.
Jahrhunderts in Mitteldeutschland, Halle (Saale): Mitteldeutscher
Verlag, 2022, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 50
(2023), 3, p. 556-558, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/9a188324b1f64c32a6ead447d2d437a5>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

zu dieser Thematik fehlt. Tempelhoff liefert hier viel Material und macht deutlich, dass der Schulbesuch von Mädchen in der Frühen Neuzeit gang und gäbe war. Dieser erfolgte aber vor allem in koedukativen Elementarschulen, während reine Mädchenschulen zwar insbesondere in Städten nachweisbar sind, aber nicht die Regel waren. Schließlich wird in einem vierten Abschnitt das katholische Elementarschulwesen vergleichend herangezogen, was grundsätzlich sinnvoll erscheint, den Rahmen der Arbeit aber doch sprengt. Denn hier kann die Verfasserin nur teilweise auf eigene Quellenarbeiten zurückgreifen, weil es in ihrem Untersuchungsraum kein substantielles katholisches Schulwesen gegeben hat. Vielmehr muss sie ihre Erkenntnisse aus der Literatur über andere Regionen ziehen. Ein genauerer Vergleich mit den eigenen Befunden zum protestantischen Schulwesen im Untersuchungsraum anhand definierter Kriterien unterbleibt weitgehend.

Die Schlussbetrachtung fasst die Ergebnisse der Studie zusammen und diskutiert sie vor dem Hintergrund aktueller Fragestellungen der historischen Bildungsforschung, insbesondere Normierung, Alphabetisierung, Professionalisierung, Schulalltag und Geschlechtsspezifika, die auch in der Arbeit selbst immer wieder eine Rolle spielen. Das Buch bietet auf diesen Feldern aufgrund der beeindruckend breiten Archivarbeit der Verfasserin vielfältige Ergebnisse sowie Vergleichsmaterial für künftige Studien. Zugleich zeigen sich im Schlusskapitel aber auch noch einmal die methodischen Schwächen mit Blick auf die Wahl des Untersuchungsraums. Dass die Arbeit etwa „erstmalig systematisch die schulhistorische normative Ebene überterritorial“ für den Raum Sachsen-Anhalt „kumuliert“, sehe ich nicht als Vorteil, sondern als Problem. Denn auch wenn die Autorin zu Recht die Bedeutung der lokalen Ebene für das Bildungsgeschehen vor Ort betont, sollte die landesherrliche Ebene und die der Kirchenorganisation immer mitberücksichtigt und in die Analyse einbezogen werden.

Andreas Rutz, Dresden

Jäger, Franz / Klaus Krüger (Hrsg.), Erinnerungskultur urbaner Eliten. Städtische Friedhöfe des 15.–18. Jahrhunderts in Mitteldeutschland (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, 25), Halle a.d. S. 2022, Mitteldeutscher Verlag, 191 S. / Abb., € 36,00.

Bei dem zu besprechenden Band handelt es sich um die Ergebnisse des 10. Tages der Landesgeschichte von Sachsen-Anhalt. Der Fokus liegt im weitesten Sinne auf den frühneuzeitlichen städtischen Oberschichten der Städte Halle (Saale), Zittau und Görlitz, wobei einige der Beiträge auch Beispiele aus anderen Gebieten, etwa der Schweiz, tangieren. Der Band besteht aus einer Einleitung, sieben Beiträgen und der Transkription eines Interviews. Zwei Beiträge thematisieren oberlausitzische Städte; daneben beinhaltet der Band jeweils einen Beitrag zu Friedhofstören und einen zu den Ausgrabungen des Kirchhofes der Marienkirche in Halle. Mit vier Beiträgen, die sich auf den Stadtgottesacker in Halle beziehen, steht dieser im Mittelpunkt des Bandes.

In der Einleitung skizzieren die Herausgeber die Geschichte des 1529 geweihten Stadtgottesackers und legen überzeugend dessen überregionale Bedeutung dar. Als Camposanto-Friedhof konzipiert, wird der Friedhof von Schwibbögen eingerahmt, die Arkaden bilden, in denen die städtischen Eliten beigesetzt wurden. Der Stadtgottesacker lag ursprünglich außerhalb des Stadtzentrums, wo zuvor ein Pestfriedhof war. Bereits im 17. und 18. Jahrhundert kam es zu ersten Verfallserscheinungen. Während des Zweiten Weltkriegs wurde der Friedhof von zwei Bomben getroffen, die 26 der Bögen

zerstörten. Inzwischen ist der Stadtgottesacker, auf dem noch immer bestattet wird, zu einem Wahrzeichen Halles geworden.

Franz Jäger liefert in seinem Beitrag einen Überblick über die Möglichkeiten und Formen ständischer Repräsentation auf dem Stadtgottesacker. Dabei fokussiert er sich besonders auf deutsche und lateinische Inschriften und Wappen wichtiger Ratsfamilien. Er zeigt, dass die Halleschen Schwibbögen zentral für die Selbstdarstellung dieser Familien waren. Der Beitrag von Bernd Hofestädt führt diese Thematik in einer etwas anderen Richtung aus, indem er zeigt, wie sich Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den Eliten von Halle auf dem Friedhof widerspiegeln. Besonders interessant ist hierbei der Befund, dass der Stadtgottesacker auch zeigt, dass adlige Funktionselite und städtische Ratsherren durch Heirat miteinander verbunden waren und dass sich dies an der Gestaltung der Arkadengräber ablesen lässt.

Volker Herrmann beschäftigt sich mit dem mittelalterlichen Marienkirchhof in Halle aus archäologischer Sicht. Grundlage hierfür sind Grabungen zwischen 2004 und 2006, bei denen auch Gräber ausgehoben wurden, anhand derer Herrmann die mittelalterlichen Bestattungspraktiken in Halle rekonstruieren kann. Mit dem Beitrag von Thomas Zaglmaier wird ein Bogen bis in die Moderne geschlagen. Zaglmaier formuliert aus restauratorischer Sicht Grundlagen der Wiederherstellung des um 1990 stark vernachlässigten Friedhofes. Aus ähnlicher Perspektive beschäftigt sich die Transkription eines Interviews, das Franz Jäger mit Christian Feigl geführt hat, mit Bürgerinitiativen zum Erhalt des Stadtgottesackers in der DDR.

Drei der Beiträge beschäftigen sich nicht explizit mit dem Stadtgottesacker: Sabine Zinsmeyer thematisiert den Görlitzer Nicolaifriedhof und zeigt, wie sich auch hier die städtischen Eliten profilierten. Peter Knüvener behandelt nicht nur die Zittauer Begräbnisstätten, sondern gleichfalls Begräbnisgerät und die in dieser Stadt besonders zahlreich vorhandenen Epitaphien. Als Vergleichsmaterial zu den Befunden liefern diese Kapitel wichtige Anknüpfungspunkte. Viele Forschungen zur Wichtigkeit von Begräbnisstätten für städtische Eliten und deren Selbstverständnis werden dabei bestätigt, wobei auch lokale Variationen zutage treten, etwa die Signifikanz und Platzierung der Zittauer Epitaphien. Im Beitrag von Reiner Sörries geht es um Friedhofspforten, besonders in Mitteldeutschland. Er analysiert die Inschriften auf diesen und sieht sie als Ausdruck eines kommunalen Selbstverständnisses. Damit datiert er die Kommunalisierung des Friedhofswesens anders als weite Teile der Forschung nicht ins 19., sondern bereits ins 16. Jahrhundert. Der Band ist mit zahlreichen Bildern ausgestattet; ein Register ist nicht vorhanden.

Der Band zeigt, dass der Stadtgottesacker von Halle ein beeindruckendes historisches Denkmal ist, dessen Erforschung, besonders in seinem weiteren Kontext, ein wichtiges und lohnendes Unterfangen ist. Im Wesentlichen stützen die Aufsätze die Thesen der bisherigen Forschung zur frühneuzeitlichen Memoria von Eliten, die betont, dass die Oberschichten verschiedene Strategien entwarfen, um auch über den Tod hinaus präsent zu sein und ihre Vormachtstellung zu festigen oder sogar auszubauen.

Die zeitliche Spanne vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert ist besonders reizvoll, weil sie die sich wandelnde Bedeutung des Stadtgottesackers deutlich vor Augen führt. Eine systematischere Zusammenführung der verschiedenen Bedeutungsebenen zu verschiedenen Zeiten wäre deshalb wünschenswert gewesen, um darzustellen, wie sich der Stellenwert des Stadtgottesackers über die Jahrhunderte immer wieder wandelte.

Ähnlich verhält es sich mit weiteren Themen, die in verschiedenen Beiträgen erwähnt, aber nicht gebündelt analysiert werden. Die Rolle der Reformation etwa spielt sowohl bei den Friedhofstoren als auch bei der Memoria der Eliten eine wichtige Rolle. Die in

der älteren Forschung postulierte Verbindung zwischen Friedhofsverlegungen und Reformation wird hingegen relativiert, und die Reformation wird lediglich als die theologische Bestätigung eines Prozesses verstanden, der (aus hygienischen Gründen) ohnehin schon vonstattenging.

Auch methodisch wären weitergehende Überlegungen wünschenswert gewesen. Obwohl der Band eine Vielzahl von Perspektiven verbindet, besonders aus der Archäologie und den Geschichtswissenschaften und durch die Transkription des Interviews auch aus der „oral history“, wird das Potenzial dieses Ansatzes nicht vollständig ausgeschöpft, weil die einzelnen Beiträge kaum miteinander in Dialog treten. Dabei wäre es lohnend gewesen, die Möglichkeiten und Grenzen der Interdisziplinarität anhand des Fallbeispiels „Stadtgottesacker“ auszuloten und so über den Rahmen des Bandes hinaus Anschlussfähigkeit zu generieren.

Trotz dieser Kritikpunkte zeigt der Band eindrucklich, dass die Bestattungskultur und die Friedhöfe der Frühen Neuzeit viele Facetten des städtischen Lebens beeinflussten. Forschende, die sich mit der frühneuzeitlichen Sepulkralkultur oder dem Stadtgottesacker von Halle beschäftigen, werden diesen Band mit Gewinn lesen.

Martin Christ, Erfurt

Kappeler, Andreas, Vom Land der Kosaken zum Land der Bauern. Die Ukraine im Horizont des Westens vom 16. bis 19. Jahrhundert, Wien / Köln / Weimar 2020, Böhlau, 389 S. / Abb., € 60,00.

Der Osteuropa-Historiker Andreas Kappeler, bis zu seiner Emeritierung Ordinarius in Wien und einer der profiliertesten Ukraine-Spezialisten im deutschen Sprachraum, legt hier sein nächstes Buch über die Ukraine vor. Allerdings wird diesmal eigentlich nicht die Ukraine selbst behandelt, sondern deren Wahrnehmung in der europäischen Presse und Öffentlichkeit seit der Frühen Neuzeit. Grundlage von Kappelers Untersuchungen bilden neben Buchpublikationen verschiedener Genres auch Zeitungen und Broschüren. Dabei gilt Kappelers Augenmerk vor allem Publikationen aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien. Damit führt er, wie er selbst eingesteht, Pionierarbeiten vor allem älterer ukrainischer Forscher weiter, die selbst bis dato im Westen kaum rezipiert sind und ihrerseits mit einem größeren zeitlichen und regionalen Rahmen arbeiten. Kappelers Arbeit erschließt gerade diese älteren Publikationen und die dahinter stehenden Quellenbestände für den westlichen Leser und Forscher.

Am Anfang eines vor allem via Polen laufenden Überlieferungsweges steht der Krakauer Humanist Maciej Miechowita, der 1517 mit seinem „Tractatus de duabus Sarmatiis Asiana et Europiana et de contentis in eis“ auf gerade einmal 57 eng bedruckten Seiten die erste systematische Beschreibung des östlichen Europas veröffentlicht hat. Weitere frühe Zeugen erwähnen die Ukraine freilich meist am Rande. Es brauchte spektakuläre Ereignisse, ehe die ukrainischen Gebiete stärker in den Fokus der abendländischen Öffentlichkeit rückten. Erst der große Kosakenaufstand unter Hetman Bohdan Chmelnyc'kyj ab 1648 machte auch im Westen von sich reden und weckte dann zugleich Interesse an der kosakischen Vorgeschichte. Zeitungsberichte, die von den Geschehnissen berichteten, blickten auf die Kosaken dann aber vor allem im Zusammenhang mit der seit dem 16. Jahrhundert weithin diskutierten „Türkengefahr“. Geografische Karten verzeichnen die Ukraine ab Beginn des 17. Jahrhunderts. Langsam wuchs das Interesse nach fundierten Hintergrundinformationen. Für mehrere Generationen maßgeblich sollte die 1651 durch den französischen Militäringenieur Guillaume de Beauplan